«Ein Kunstwerk muss man fühlen»

Auszug aus einem Interview mit dem Schweizer Künstler Ugo Rondinone

Ugo Rondinone: «Cry me a River», 1997

Rondinone steht auf der Dachterrasse der Galerie Eva Presenhuber in Zürich zwischen seinen Bronzeskulpturen. Es sind riesige grinsende Eierköpfe, die er vor zwei Jahren in den Pariser Tuilerien-Gärten ausstellte und bei deren Anblick Kinder vor Schreck weinten. Für Erwachsene sehen sie ganz freundlich aus. Rondinones Kunst ist, wie ein Grimmsches Märchen, naiv, einfach, berührend und zugleich beklemmend.

ZEITmagazin: Regenbogen sind eigentlich ein bisschen kitschig.
Rondinone: Die Metapher der Mauer wie auch des Regenbogens haben ihren Ursprung in der deutschen Romantik. Eine Bewegung, die für mich nach wie vor ihre Gültigkeit hat, weil sie die Aufwertung und Anerkennung des persönlichen Empfindens einleitete.
ZEITmagazin: Obwohl Ihre Botschaften ja fast verträumt erscheinen, obwohl Ihr Regenbogen so nett aussieht – die Regenbogenflagge ist weltweit ein politisches Zeichen gegen Hass und Intoleranz vor allem gegenüber Homosexuellen.
Rondinone: Jetzt, wo ich als Schwuler seit letztem Mai in New York heiraten kann, wird der Regenbogen in München zu einem persönlichen Freudenzeichen. Ich heirate diesen Dezember meinen Freund. Ein Gesetz zu »eingetragenen Partnerschaften«, wie es die Schweiz oder Deutschland kennen, hätte ich nie unterschrieben. Dieses Gesetz ist zynisch und ein Hohn für alle Transgender, Lesben und Schwulen, weil es deutlich macht, dass die sexuelle Orientierung ausschlaggebend ist für die Wertung und Wertschätzung eines Menschen. Von Gleichstellung keine Spur. Transgender, Lesben und Schwule bleiben mit einem Partnerschaftsgesetz Menschen zweiter Klasse. Und das im 21. Jahrhundert. Unglaublich.

ZEITmagazin, 17. 9. 2011

«Ein Kunstwerk muss man fühlen»

Auszug aus einem Interview mit dem Schweizer Künstler Ugo Rondinone

Ugo Rondinone: «Cry me a River», 1997

Rondinone steht auf der Dachterrasse der Galerie Eva Presenhuber in Zürich zwischen seinen Bronzeskulpturen. Es sind riesige grinsende Eierköpfe, die er vor zwei Jahren in den Pariser Tuilerien-Gärten ausstellte und bei deren Anblick Kinder vor Schreck weinten. Für Erwachsene sehen sie ganz freundlich aus. Rondinones Kunst ist, wie ein Grimmsches Märchen, naiv, einfach, berührend und zugleich beklemmend.

ZEITmagazin: Regenbogen sind eigentlich ein bisschen kitschig.
Rondinone: Die Metapher der Mauer wie auch des Regenbogens haben ihren Ursprung in der deutschen Romantik. Eine Bewegung, die für mich nach wie vor ihre Gültigkeit hat, weil sie die Aufwertung und Anerkennung des persönlichen Empfindens einleitete.
ZEITmagazin: Obwohl Ihre Botschaften ja fast verträumt erscheinen, obwohl Ihr Regenbogen so nett aussieht – die Regenbogenflagge ist weltweit ein politisches Zeichen gegen Hass und Intoleranz vor allem gegenüber Homosexuellen.
Rondinone: Jetzt, wo ich als Schwuler seit letztem Mai in New York heiraten kann, wird der Regenbogen in München zu einem persönlichen Freudenzeichen. Ich heirate diesen Dezember meinen Freund. Ein Gesetz zu »eingetragenen Partnerschaften«, wie es die Schweiz oder Deutschland kennen, hätte ich nie unterschrieben. Dieses Gesetz ist zynisch und ein Hohn für alle Transgender, Lesben und Schwulen, weil es deutlich macht, dass die sexuelle Orientierung ausschlaggebend ist für die Wertung und Wertschätzung eines Menschen. Von Gleichstellung keine Spur. Transgender, Lesben und Schwule bleiben mit einem Partnerschaftsgesetz Menschen zweiter Klasse. Und das im 21. Jahrhundert. Unglaublich.

ZEITmagazin, 17. 9. 2011